

ÊXTASE E ARTE

HANNIS HEINZ EWERS

O TEXTO: Publicado originalmente em 1906, na revista alemã *Das Blaubuch*, o ensaio reflete a respeito da influência de estados extasiados, induzidos por drogas como o haxixe ou a mescalina, sobre a produção artística.

Texto traduzido: Ewers, H. H. "Rausch und Kunst". In. *Das Blaubuch*, Berlin, 8 nov. 1906, p. 1726-1730.



O AUTOR: Hannis Heinz Ewers (1871-1943), escritor alemão, estudou direito, dedicando-se depois à escrita. Admirador de Wilde e Poe, escreveu desde poesia, drama, versos para cabarés, libretos, contos, romances, tratados científicos, além de relatos de experiências próprias com drogas ou impressões de diversas viagens pelo mundo, incluindo o Brasil, a Argentina e o Paraguai. Tornou-se conhecido do público por seus textos de horror e elementos fantásticos e por sua autoencenação de *dandy* e boêmio *par excellence*. Seu romance *Alraune* (1911) foi traduzido para 28 línguas e filmado quatro vezes. Após certo declínio profissional e pessoal nos anos 1920, aproximou-se de círculos nacional-socialistas, contudo, mais tarde, o regime proibiria a venda de quase todos os seus livros, considerados decadentes e doentios.

OS TRADUTORES: Michael Korfmann é professor de Literatura Alemã no Instituto de Letras da UFRGS. É cotradutor, entre outros, dos romances *O porco entre os peixes* e *A cozinha da alma*, ambos de Jasmin Ramadan, e dos *grafic novels*, publicados pela editora 8Inverso, *Castro* e *Elvis*.

Raquel Ribas Meneguzzo é graduanda do Bacharelado em Letras – Tradutor Português e Alemão da UFRGS. Estudou na Alemanha, na Universidade de Erlangen, e atualmente é bolsista de iniciação científica.

RAUSCH UND KUNST

“Auf das eine kommt es an: vermag ein durch ein Narkotikum hervorgerufener Rausch zum Schaffen eines Kunstwerkes zu verhelfen?”

HANNS HEINZ EWERS

Indem ich nun das Ergebnis dieser Versuche auf Grund der Autorität der genannten Gelehrten als durchaus feststehend hinnehme, also die Überzeugung teile, daß Alkoholgenuß eine Herabsetzung der Fähigkeiten des Individuums im Allgemeinen – unter Umständen nach einer kurzen spontanen Steigerung – hervorruft, stelle ich jedoch die Behauptung auf, daß für ein künstlerisches Schaffen kaum einen wichtigeren Faktor geben kann, als der durch ein Narkotikum hervorgerufene Rausch.

Wie ein kluger Richter, der nur durch die Art der Fragestellung aus ungeschickten, juristisch nicht geschulten Zeugen alles das herausholen kann, was er hören will, hat D. van Bleuten seine Fragen gestellt; er hätte sie nur ein wenig modeln können und er würde von manchen Befragten eine ganz genau gegenteilige Antwort erhalten haben. Aber zunächst muß schon die ganze Art der Rundfrage diese für wissenschaftlich-statistische Zwecke als völlig unbrauchbar erscheinen lassen. Einen wieviel größeren Wert haben nicht die Rundfragen, die beispielsweise Dr. M. Hirschfeld zur Feststellung des Sexualgefühls beim Metallarbeiterverband, bzw. bei der Charlottenburger Studentenschaft veranstaltet hat! Jeder Befragte erhielt da eine Karte mit den Fragen, er hatte sie nur auszufüllen und ohne Namensnennung wieder in den Postkasten zu werfen. Es ist anzunehmen, daß kaum 10% der Befragten sich einen Ulk – der ja bei der Anonymität der Antworten völlig zwecklos war – erlaubten, daß der große Rest der Wahrheit gemäß seine Antworten machte. Bei van Bleutens Rundfrage aber war die Veröffentlichung mit vollem Namen von vornherein vorgesehen; es handelte sich

nicht um eine wissenschaftlich diskrete Bearbeitung des eingelaufenen Materials, sondern darum, ein breiteres Publikum mit der Stellung einer Reihe von Schriftstellern zur Alkoholfrage bekannt zu machen. Bedenkt man weiter, daß kaum eine andere Berufsklasse so sehr mit dem großen Publikum in Berührung steht, als gerade die der Schriftsteller, daß ein großer Teil dieser Schriftsteller auf dieses Publikum, von dessen Gunst man materiell abhängig ist, eine übertrieben große Rücksicht nehmen zu müssen glaubt, so braucht man kein Prophet zu sein, um vorher zu wissen, daß eine ganze Reihe von Antworten auf den “guten Eindruck” zum mindesten zurechtgeschnitten sein würde. Und nun kann man nicht leugnen, daß die Temperenzbewegung – zum Glück für unser Land – außerordentliche Fortschritte macht, daß ihr wahrscheinlich die Zukunft gehört – was wunder, daß die überwältigende Mehrzahl der Antworten zu ihren Gunsten ausfallen mußte! Leider aber hat uns die Abstinenzbewegung von England aus eine üble Genossin mit hinübergeschmuggelt, die sich ihr von jeher eng an die Fersen geheftet hat: die Heuchelei. Wer möchte all die artigen Teehäuser in England und den Staaten zählen, in denen in verschwiegenen Hinterzimmern die Honoratioren, Vorstände der Mäßigkeitsverbände, insgeheim ihren Whisky schlürfen? Sie sind längst ein stehendes Besitztum aller englischen Witzblätter geworden. Gewiß ist der offene Trunkenbold sympathischer, als der Heuchler, der Wasser predigt und heimlich Schnaps trinkt! – Und diese Heuchelei mußte durch van Bleutens für die Öffentlichkeit bestimmte Rundfrage hervorgerufen werden: daß das in so erschreckender Weise geschah, hätte ich nicht gedacht. Bei manchen Antworten freilich ist das Eintreten für die Enthaltensamkeit nur ein grotesker Witz. Wenn z.B. der geniale Dichter des Kosmos, Paul Scheerbart sich den Satz leistet: “von einer Wechselwirkung zwischen Alkohol und Dichtung sollte man nach meiner Meinung nicht sprechen – eine solche Wechselwirkung würde ja die Dichtung kompromittieren,” so ist das genau derselbe blutige Ulk als wenn der Dichter sich im Kürschner als “ultramontanen” Schriftsteller bezeichnet. Es ist ein Hohn auf die an ihn gerichtete Frage, den nur der nicht merkt, der weder die Werke noch die starke Persönlichkeit unseres besten deutschen Humoristen kennt.

Ein anderes aber ist es, wenn manche trinkfeste Dichtersleute sich ganz ernsthaft in das Unschuldsmäntlein der Abstinenz hüllen. Und da wurden ihnen eben die Gewandstücke durch die geschickten Fragen van Bleutens freundlichst geliefert. Diese Fragen lauteten: 1. Nehmen Sie regelmäßig vor der künstlerischen Arbeit Alkohol in irgend einer Form zu sich, und welche Wirkungen schreiben Sie dem zu? 2. Haben Sie, falls Sie nicht regelmäßig

vor der künstlerischen Arbeit Alkohol nehmen, es aber gelegentlich doch einmal getan haben, dann eine Steigerung oder eine Hemmung Ihrer Arbeitsleistung beobachtet? 3. Sehr dankenswert wäre eine Mitteilung Ihres Standpunktes zur Alkoholfrage im allgemeinen, besonders aber Ihre Beobachtungen über die Wechselwirkung zwischen Alkohol und Dichtung.

Nun aber ist der Alkohol nur eines der vielen mehr oder weniger angewandten Narkotika. Wollte van Bleuten trotzdem seine Rundfrage auf den Alkohol beschränken, so mußte er sagen, weshalb, mußte ferner vor allen Dingen die Unterfrage stellen: "Bedienen Sie sich außer oder statt des Alkohols eines anderen Narkotikums?" Denn es liegt doch auf der Hand, daß Antworten von Antialkoholikern, die beispielsweise Kokainisten sind, für das Ergebnis ganz wertlos sind. Eine wenige der Beantworter der Rundfrage fühlen diesen Mangel. Sie kommen von selbst auf den Nikotingenuß usw. zu sprechen; die meisten aber klammern sich an die engbegrenzte Frage und fühlen sich als berufene Temperenzapostel. Es wirkt für den Eingeweihten geradezu lächerlich, wenn einer der Herren, ein ausgesprochener Morphinist, sich ganz stolz in seine Toga hüllt und gegen den Alkohol wettet. Wenn man hundert Mark hat, ist es doch einerlei, ob man das Geld in Papier oder Gold, in Nickel Silber oder Kupfer besitzt, ebenso gleichgültig ist es für die Tatsache des Rausches, ob dieser durch Alkohol oder Haschisch, durch Kokain oder Mescal hervorgerufen wurde. Der Frager durfte also seine Frage keineswegs auf den Alkohol beschränken, er mußte versuchen, Antworten über die Wechselwirkung zwischen "Narkotikum und Dichtung" (nicht nur zwischen Alkohol und Dichtung) zu erlangen und mußte zu verstehen geben, daß zu den Narkotika auch harmlose Gifte, wie Tee und Kaffee gehören. Nicht der ist "enthaltensam", der sich des Alkohols enthält, sondern nur der, der eines jeden Narkotikums durchaus entsagt! – Ich bin überzeugt, die Antworten wären ganz andere geworden, ja vielleicht wenn sie alle ehrlich gewesen wäre, würde kaum eine darunter sein, deren Schreiber nicht irgend ein kleines Rauschmittelchen – bewußt oder unbewußt genommen – hätte zugestehen müssen.

Des weiteren berührt D. van Bleuten mit keinem Wort den Unterschied zwischen dem Genuß von Rauschmitteln als Stimulans zum Schaffen und dem künstlerischen Schaffen aus dem Rausche selbst, und natürlich beachtet die weitaus große Mehrzahl der Beantworter diesen Unterschied ebensowenig. Die Stimulantien sind nun so außerordentlich verschieden, wechseln bei einzelnen Individuen so oft, daß es schlechterdings unmöglich erscheint, darüber irgend etwas festzustellen. Alkohol kommt kaum in Betracht: Frage 1 wurde denn auch von fast allen Befragten negativ

beantwortet. Die faulen Äpfel Schillers, die Spitzen Wagners, der Schlafrock Balzacs bei Wilde, das violette Papier des einen, die Katze auf dem Schreibtisch des anderen, ein Schälchen Mokka, eine Tanagrafigur, ein Busch Chrysanthenen – das alles und hundert andere sind Stimulantien. Sie haben mit dem künstlerischen Schaffen an sich garnichts zu tun, sind stets individuell verschieden und lassen sich nur selten aus der Psyche des einzelnen heraus erklären. Nun aber sind die Fragen van Bleutens so aufgebaut, daß die Mehrzahl der Angefragten sie auf den Alkohol als Stimulans bezog – mit einem guten Rechte konnten sie also abgelehnt werden. Jeder, der nicht neben das Tintenfaß die Weinflasche hinstellt, konnte stolz die erste Frage verneinen. So schreibt Herbert Eulenberg mit einem köstlich naiven Humor: “Ich trinke niemals unmittelbar vor oder während der Arbeit Alkohol”. Dieses “unmittelbar” ist ehrlich, man kann es ruhig bei fünfzig anderen Antworten einschieben. In der Tat, als Stimulans ist Alkohol – oder ein anderes Narkotikum – ganz irrelevant, wenn es hin und wieder gebraucht wird, erweckt es nicht mehr Interesse als jedes andere Zufallsstimulans.

Auf das eine kommt es an: vermag ein durch ein Narkotikum hervorgerufener Rausch unter Umständen zum Schaffen eines Kunstwerkes zu verhelfen? Und ich beantworte diese Frage dahin: Es vermag nicht nur das, sondern es kann sogar unter Umständen völlig neue Kunstwerke hervorbringen. Vermag ich das es beweisen, so ist damit für den Künstler die “Alkoholfrage” gerichtet, sie geht ihn für seine Person ebensowenig etwas an, wie alle möglichen anderen Sitten und Gesetze, über denen er steht.

Nun ist gewiß, daß ein jedes Individuum das höchste was seine Intelligenz überhaupt zu leisten imstande ist, in der Ekstase leistet. Durch welche Mittel eine solche Ekstase hervorgerufen wird, ist für den Wert des in der Ekstase geleisteten völlig gleichgültig, mögen sie noch so verwerflich sein. Wenn der Schöpfer ein herrlicher Mensch ist, wenn die Art seines Schaffens eine herrliche ist... um so besser; aber die Erhabenheit seines Werkes wird um kein Deutchen geringer, wenn das nicht der Fall ist. Das trifft immer zu, am meisten aber beim künstlerischen Schaffen. Nun sind die Ursachen, die eine künstlerische Ekstase hervorzurufen geeignet sind, nicht so billig wie Brombeeren. Die inneren Erlebnisse, die jedes Menschenleben kennt, werden immer seltner, je gereifter der Mensch wird, vermögen immer weniger eine Ekstase hervorzurufen. Der Jüngling schwimmt in Ekstasen, aber er weiß damit nichts anzufangen; der gereifte Mann weiß es genau, aber die Ekstasen bleiben aus. Sterile Monate, Jahre. Daher die innere Berechtigung der Phrasen: der Rausch der Jugend, die Ruhe des Mannesalters. Der

Lauf des begabten Durchschnittskünstlers: Jugend, Ekstase ohne Können; Alter, Können ohne Ekstase! Und niemals ein volles Kunstwerk! Nun ist aber der durch Narkotika bewirkte Rausch zweifellos geeignet, unter gewissen Umständen späterhin einmal eine Ekstase hervorzurufen – warum soll man sich also dieses Mittels nicht bedienen? Etwa weil es nicht “natürlich” ist? Das in Eisfabriken hergestellte Eis macht gerade so kalt wie das auf dem Teiche gefrorene; und ob die zum Schaffen nötige Ekstase aus einer großen Liebe hervorgeht oder aus einer Weinflasche, erscheint völlig gleichgültig für den Wert des Kunstwerkes. Im Grunde ist das auch nicht der Unterschied: “natürlich und künstlich” sondern das: bewußt und unbewußt.

Von einem Schaffen im Rausche selbst kann fast nie die Rede sein, ebenso selten von einem Schaffen im Jammer. Aber beide, der Rausch sowohl wie die Reaktion sind geeignet, Saiten in dem Künstler anklingen zu lassen, deren Schwingungen – vielleicht irgendwann später einmal – eine Ekstase herzurufen vermögen. Diese Schaffensekstase ist stets in einem physisch durchaus nüchternen Zustande. Freilich vermag auch der schönste Rausch nie und nimmer aus einem Menschen etwas herauszuholen, das nicht in ihm steckt. Man kann irgendeinen Philister in den herrlichsten Haschischrausch und er wird doch niemals in der Folge ein Kunstwerk schaffen können. Und da lange nicht alle Maler und Bildhauer, Dichter und Tondichter – Künstler sind, so wird auch bei sehr vielen ein Experimentieren mit dem Rausche völlig zwecklos sein.

Ganz zu verwerfen ist jedenfalls eine Gewöhnung für lange Zeit an ein bestimmtes Narkotikon. Der Gewohnheitstrinker kennt in den meisten Fällen keinen Rausch mehr, ebensowenig der Gewohnheitsraucher, der Morphinist, der Kokainist, der Haschischist. Allein das Opium scheint fast stets einen Rausch hervorzurufen, es ist auch das einzige Gift, das lediglich um des Rausches willen genommen wird, während bei allen anderen narkotischen Mitteln die Rauschwirkung selbst von den Gewohnheitsnehmern durchaus nicht beabsichtigt wird. Es kommt demnach für die Zwecke des Künstlers lediglich ein gelegentliches – nicht aber bloß einmaliges – Genießen von Narkotiken in Betracht, mit der ausgesprochenen Absicht der Rauschwirkung. Das künstlerische Verarbeiten des im Rausche gewonnenen und erschauten hat erst später nach dem Rausche und nach der folgenden Reaktion zu geschehen. Kurze Sätze, ja nur Worte, die man in der Erinnerung des Rausches niedergeschrieben hat, werden oft noch nach Jahren genügen, um ein ganzes Rauschbild wieder wachzurufen.

Hier sind einige Momente, die der Künstler aus dem Rausche gewinnen und später in Kunstwerken werten kann: Eminente Steigerung des

Gedächtnisses, eine Erinnerung bis in die allerfrüheste Kindheit (Haschisch), Überfülle von Bilder, unerhörte Farbenskalen (Peyote), groteske Verzerrung alles Gesehenen, Entstehung toller neuer Formen (Muscarin), das tiefe Erfassen einer Stimmung, die Wochen lang nachschwingt, Teilung der Persönlichkeit, Leben in zwei und mehr Ich's (Haschisch), rhythmisches Sein, Erfassen der inneren Notwendigkeit des Tanzes (Kawa-Kawa), unbegrenzte Verfeinerung aller Sinne, reichste Aufnahmefähigkeit, die den Prozeß des künstlerischen Schaffens bedingt, reines Glück (Haschisch), plastisches Sehen, unerhörte Wollust (Opium), Verschiebung des Zeitbegriffes, Fliegen, (Bilsenkraut in allen Verbindungen) usw. usw.

Im Allgemeinen: in den Narkotiken liegen für den Künstler ungeheure Schätze verborgen. Es ist ein fast unbetretenes Goldland, aus dem der kluge und glückliche Finder immer und immer wieder neue Kunstwerke herauschlagen mag. Freilich wird das künstlerische Schaffen durch das bewußte Arbeiten mit den Hilfsmitteln des Rausches keineswegs erleichtert. Im Gegenteil: des Künstlers stets nachträgliche Arbeit ist im allgemeinen sehr viel schwieriger, oft ungemein erschwert: der Durchschnittsschriftsteller oder Maler wird schließlich überhaupt nichts mit dem etwa gefundenen anfangen können, da ihm das beliebte "Klischee" völlig fehlt. – Der Philister sagt: "Das künstlerische Schaffen ist überhaupt keine Arbeit, es ist ein Vergnügen!" Das ist die schmällichste Lüge, die je ein satter Bürger ausgedacht; der, der es zuerst aussprach, und die große Masse, die es gedankenlos nachplappert, haben nie einen Hauch der Ekstase verspürt, die allein künstlerisches Schaffen bedingt. Und diese Ekstase ist immer eine Qual, ein Leiden, selbst dann, wenn – in seltenen Fällen – der Grund, der sie hervorrief, ein Genuß war.

So ist also der Rausch nicht etwa eine Art Pianola, das jedem in kurzer Zeit prächtig zu dichten, zu malen oder zu komponieren ermöglicht. Im Gegenteil: Die Umwertung des im Rausche erfaßten Unbewußten in das Bewußte ist eine Arbeit, die nur ein Individuum, das große Intelligenz mit starkem Talente verbindet, zu leisten imstande ist.



ÊXTASE E ARTE

“A verdadeira pergunta é: o efeito causado por determinado narcótico é capaz de contribuir para o processo de criação artística?”

HANNIS HEINZ EWERS

Ainda que eu aceite, em decorrência da autoridade dos eruditos citados, o resultado desses experimentos como irrefutável, isso quer dizer, ainda que eu compartilhe da certeza de que a ingestão de álcool provoque uma redução das capacidades do indivíduo – em certas circunstâncias após um curto e espontâneo aumento das mesmas –, ainda assim, defendo que, para a criação artística, não há fator mais importante do que o êxtase induzido por um narcótico.

D. van Bleuten conduziu suas perguntas como um juiz astuto, que consegue espremer de suas testemunhas desamparadas, leigas na língua jurídica, tudo aquilo que quer ouvir, valendo-se apenas do modo como as formula. Se as houvesse remodelado um pouco que fosse, teria recebido a resposta precisamente contrária de alguns entrevistados. Portanto, a forma como o questionário é conduzido é completamente inválida para fins científicos e estatísticos. Muito mais valiosos são os estudos de Dr. M. Hirschfeld sobre a sexualidade, por exemplo, realizados na Associação dos Metalúrgicos e entre os universitários de Charlottenburg. Para tal estudo, cada entrevistado ganhou um cartão com as perguntas, que devia ser apenas preenchido e devolvido por correio anonimamente. É possível presumir que nem 10% dos entrevistados tenham escrito pilhérias nas respostas, inúteis frente ao anonimato do procedimento, e que boa parte tenha respondido tão somente a verdade. No questionário do D. van Bleuten, no entanto, previa-se a publicação com nome completo. Não se tratava de realizar um processamento científico e discreto dos dados coletados, mas de tornar público o

posicionamento de uma gama de escritores sobre a questão do álcool. E se levarmos em conta que nenhum tipo de profissão mantém tanto contato com o público quanto o escritor, e que boa parte desses escritores, que depende financeiramente da benevolência de seus leitores, acredita ter a necessidade de lhes dar exagerada importância, então não é preciso ser nenhum profeta para saber antecipadamente que uma série de respostas seria aparada para caber minimamente nos moldes da “boa impressão”. E não é possível negar que o movimento da temperança, para a sorte de nosso país, faz avanços incríveis, e que provavelmente reinará no futuro; assim, não é nenhuma surpresa que a esmagadora maioria das respostas penda em seu favor! No entanto, infelizmente, o movimento pela abstinência trouxe consigo da Inglaterra uma companheira nociva, que se acorrentou aos seus pés logo de início: a hipocrisia. É só contar todas as virtuosas casas de chá na Inglaterra e nos Estados Unidos, onde os dignitários e líderes das associações que defendem a sobriedade sorvem seu uísque nas salas de fundo. Eles são há muito matéria permanente em todos os jornais satíricos da Inglaterra. Certamente o beberrão assumido é mais simpático do que o hipócrita que prega água e, escondido, bebe aguardente. Era óbvio que essa hipocrisia ficaria evidente através da enquete de D. van Bleuten, destinada ao público leigo. Mas eu nunca teria pensado que isso aconteceria de forma tão assustadora. Em algumas respostas, a menção à abstinência é nada mais do que uma piada grotesca. Quando, por exemplo, Paul Scheerbart, o brilhante poeta do cosmos, dá-se o direito de proferir uma sentença como “na minha opinião, não se deveria falar de uma reciprocidade entre o álcool e a poesia; tal interação comprometeria a produção artística”, podemos dizer que isso é uma besteira tão grande quanto um poeta afirmar-se ultramontano na Enciclopédia de Kürschner¹. Na verdade, tal resposta escarnece da pergunta, e apenas quem não conhece o trabalho e a forte personalidade de nosso melhor humorista é incapaz de percebê-lo.

Outra coisa é quando poetas bons de copo se abrigam sinceramente sob o inocente manto da abstinência. E tais vestes lhes foram entregues gentilmente, graças às engenhosas perguntas de van Bleuten. Eram tais as perguntas: 1. Você ingere alguma bebida alcoólica regularmente antes do trabalho artístico? Quais efeitos você atribui à sua ingestão? 2. Caso você não ingira álcool regularmente antes do processo de criação artística, mas já o tenha feito em algum momento, você observou então algum estímulo ou bloqueio na qualidade de seu trabalho? 3. Algumas linhas sobre sua posição

¹ Obra de referência acerca de escritores e tradutores de língua alemã. (n.t.)

em relação ao tema álcool de maneira geral seriam de grande valia, e de especial interesse suas observações em relação à interação entre álcool e produção poética.

No entanto, o álcool é apenas um dentre inúmeros narcóticos utilizados com maior ou menor frequência. Se ainda assim van Bleuten quisesse restringir sua enquete ao consumo de álcool, então ele deveria explicar por que, e mais, antes de tudo deveria fazer a seguinte pergunta: “Você utiliza algum outro narcótico além de bebidas alcoólicas ou em seu lugar?”. Pois é óbvio que respostas de abstêmios que usam cocaína, por exemplo, são inúteis para os resultados. Alguns poucos entrevistados perceberam essa falha. Eles abordam o uso de nicotina etc., por iniciativa própria. No entanto, a maioria se restringe às perguntas tacanhas e se sente um apóstolo da temperança. É ridículo para os iniciados assistir a um dos senhores, conhecido por seu uso de morfina, vestir seu manto de inocência vaidosamente e censurar o consumo de álcool. Quando se tem cem marcos, não importa se essa quantia é em papel, ouro, moedas de prata ou cobre; assim como não importa para o êxtase, o estado alterado de consciência, se esse foi induzido por álcool ou haxixe, por cocaína ou mesalina. O entrevistador não deveria, portanto, sob hipótese alguma, ter reduzido sua pergunta ao álcool; ele deveria ter tentado obter respostas sobre a interação entre “narcóticos e criação artística” (e não apenas entre “álcool e criação artística”) e deveria também ter deixado claro que por narcóticos entendem-se também drogas inofensivas, como café ou chá. Não é abstêmio aquele que se abstém apenas de álcool, mas apenas aquele que se abstém de todos os tipos de narcóticos! Estou convencido de que as respostas teriam sido bem diferentes; sim, talvez se todos tivessem sido honestos, não haveria praticamente nenhum escritor dentre os entrevistados que não tivesse de admitir o uso – deliberado ou não – de ao menos uma substância que fosse.

Além do mais, D. van Bleuten não faz diferença entre a ingestão de entorpecentes como estimulantes para o momento da criação e a criação artística resultante do próprio efeito da droga, e é claro que a maior parte dos entrevistados também não percebe tal diferença. Os estimulantes são tão distintos entre si, divergem tanto de pessoa para pessoa, que parece simplesmente impossível chegar a quaisquer constatações categóricas sobre o assunto. Nesse contexto, o álcool não é um fator relevante, tanto que a pergunta 1 obteve resposta negativa de quase todos os entrevistados. As maçãs podres de Schiller, as rendas de Wagner, o camisolão de Balzac em

Wilde², o papel violeta de um, o gato sobre a escrivaninha de outro, uma caneca de café, uma estatueta de Tânagra, um arbusto de crisântemos: tudo isso e outras centenas de coisas são estimulantes. Eles não têm nenhuma relação com o processo de criação em si, atuam diferentemente sobre cada indivíduo e raramente podem ser explicados a partir da psique da pessoa. No entanto, a forma como as perguntas de van Bleuten são formuladas levou a maioria dos entrevistados a se referir ao álcool como estimulante – assim, puderam com toda a razão, negá-las. Todo aquele que não mantém uma garrafa de vinho ao lado do tinteiro pode orgulhosamente negar a primeira pergunta. É assim que Herbert Eulenberg escreve com um delicioso e ingênuo senso de humor: “Eu nunca bebo imediatamente antes ou durante o trabalho”. Esse “imediatamente” é sincero e pode tranquilamente ser inserido em pelo menos mais cinquenta das outras respostas. De fato, como estimulante, o álcool é completamente irrelevante (bem como outros narcóticos), e, quando ingerido, não causa mais interesse do que qualquer outro estimulante casual.

A verdadeira pergunta é: o efeito causado por determinado narcótico é capaz, sob certas circunstâncias, de contribuir para o processo de criação artística? E eu a respondo da seguinte maneira: não só é capaz disso, como também pode levar, sob certas circunstâncias, a obras de arte inovadoras. Se eu puder comprová-lo, então o veredito referente à questão do álcool para o artista pode ser proferido: para ele, o álcool é tão irrelevante quanto todos os outros costumes e leis sobre os quais se eleva.

Ora, é certo que é durante o êxtase que um indivíduo alcança o ponto máximo de que sua inteligência é capaz. A substância responsável por desencadear tal êxtase é completamente irrelevante para quem o experiencia, ainda que tais meios sejam repreensíveis. Quando o criador é um homem magnífico, quando seu processo de criação é magnífico... tanto melhor. Mas a grandeza de seu trabalho de forma alguma diminui se não for esse o caso. Isso vale para tudo, mas principalmente para a produção artística. No entanto, os princípios capazes de induzir ao êxtase artístico não são tão baratos quanto amoras-silvestres. Conforme a pessoa amadurece, suas experiências interiores se tornam cada vez mais raras e são cada vez menos capazes de levá-la ao êxtase. O jovem está imerso em êxtase, mas não sabe tirar-lhe proveito; o homem experiente bem o sabe, mas a ele falta o êxtase. Meses, anos de esterilidade. Daí a razão de ser das expressões: o delírio da

² Schiller mantinha maçãs podres na gaveta de sua escrivaninha, pois o cheiro o estimulava a escrever. Wagner gostava de trabalhar em ambientes decorados com rendas. Wilde vestia uma camisola à moda de Balzac para se inspirar. (n.t.)

juventude, a tranquilidade da maturidade. Eis a vida de um artista medíocre: Juventude, êxtase sem habilidade; maturidade, habilidade sem êxtase! E nunca uma obra de arte completa! No entanto, os efeitos produzidos por narcóticos são, sem sombra de dúvida, e sob determinadas circunstâncias, capazes de levar o homem maduro ao êxtase – por que então abnegar-se de seu uso? Por não ser um meio “natural”? O gelo produzido em fábricas tem a mesma capacidade de resfriar quanto aquele congelado sobre o lago; e para a qualidade de uma obra artística parece ser indiferente se o êxtase que levou à sua produção provém de um grande amor ou de uma garrafa de vinho. No fundo, a diferença que importa não é “natural” ou “artificial”, e sim, consciente ou inconsciente.

Quase nunca se pode falar de uma produção durante o efeito de uma droga, bem como raramente se pode falar de uma produção durante o sofrimento. Mas ambos, tanto o estado alterado de consciência quanto a reação a ele, são capazes de fazer ressoar certas cordas no artista, cujas vibrações, talvez em algum momento posterior, possam vir a causar um momento de êxtase. Esse êxtase produtivo ocorre sempre em um estado físico completamente sóbrio. Mas, com certeza, mesmo a mais intensa experiência extática nunca é capaz de despertar em um homem algo que ele já não o tenha. Pode-se induzir um filisteu à mais magnífica experiência com haxixe, mas ele nunca será capaz de produzir arte em sua decorrência. E como nem todos os pintores e escultores, poetas e músicos são artistas, da mesma forma experimentações com entorpecentes serão, para muitos, completamente inúteis.

Deve-se evitar completamente o hábito de utilizar um determinado narcótico por longos períodos de tempo. Quem bebe por costume, na maior parte das vezes, não experimenta mais o êxtase da embriaguez, bem como quem fuma por costume não mais experimenta os efeitos do cigarro, e assim com quem usa morfina, cocaína ou haxixe regularmente. Apenas o ópio parece capaz de produzir sempre os seus efeitos, mas ele também é a única droga tomada com o objetivo exclusivo de se lhe aproveitar os efeitos, enquanto, no caso das outras drogas, os efeitos não são mais o objetivo de quem as usa por hábito. Para o artista interessa, portanto, a apreciação ocasional – mas não única – de narcóticos, com a intenção explícita de experimentar seus efeitos. O processamento artístico daquilo que se viu e viveu sob o efeito da droga deve acontecer quando este termina. Frases curtas, até mesmo palavras soltas escritas durante o estado alterado de consciência são suficientes para reavivar, mesmo após anos, tal sensação.

Seguem algumas experiências induzidas por entorpecentes das quais o artista pode tirar proveito e se utilizar em suas obras: ampliação significativa da memória, lembrança até mesmo da mais tenra infância (haxixe), profusão de imagens, escalas de cores incríveis (peiete), distorções grotescas de visão, surgimento de formas completamente novas (muscarina), apreensão profunda de determinado estado de espírito, que reverbera durante semanas, dissociação de personalidade, vida em dois ou mais egos (haxixe), existência rítmica, percepção da necessidade interna da dança (Kawa kawa), aguçamento dos sentidos, aumento da capacidade receptiva, necessária para o processo de criação artística, felicidade pura (haxixe), plasticidade visual, volúpia extrema (ópio), distorção da percepção de tempo, sensação de capacidade de voar (plantas do gênero *Hyoscyamus*), etc. etc.

No geral: nos entorpecentes residem valiosos tesouros para os artistas. É um mundo de maravilhas parcamente explorado, de onde o explorador afortunado pode sempre tirar proveito para novas obras. Mas de modo algum o processo de criação é facilitado pelo trabalho consciente com tais substâncias. Pelo contrário: normalmente o trabalho posterior é ainda mais difícil, com frequência um grande desafio. O escritor ou pintor medíocre normalmente não é capaz de aproveitar essas experiências de qualquer modo que seja, já que lhe fazem falta os tão adorados “clichês”. O filisteu afirma: “A criação artística não dá trabalho, ela é um prazer!” Essa é a mentira mais infame que um burguês condescendente já concebeu. Aquele que por primeiro afirmou tal disparate e a multidão que o perpetuou irrefletidamente jamais gozaram sequer de um vestígio do êxtase necessário à criação artística. E esse êxtase é sempre um tormento, um suplício, mesmo quando, em raros casos, sua causa tenha sido um deleite.

A experiência com drogas não é, portanto, uma espécie de pianola, que ajuda qualquer pessoa a aprender a arte da poesia, da pintura ou da composição em um curto período de tempo. Do contrário: a transposição da experiência extática do nível inconsciente para o nível consciente é uma tarefa que só pode ser cumprida por um indivíduo de inteligência aguda e de talento excepcional.

